



Drei Spiritualitäten und trinitarische Spiritualität

Von Gott als dreifaltigem wissen wir nur aus der Offenbarung .Der, „der ist“, die transzendente Quelle allen Seins, hat sich Mose im brennenden Dornbusch offenbart und wird als Jahwe in Israel verehrt. Als die „Fülle der Zeit“ gekommen war, offenbart sich „Der ist“ in seinem Sohn, der „das Ebenbild des unsichtbaren Gottes ist“ und von ihm „Vater“ genannt wird. Aus beiden stammt der „Heilige Geist“, der durch die Lebenshingabe des Sohnes freigesetzt wird. Diesen Personen sind Spiritualitäten zugeordnet, Weisen entsprechender Lebensausrichtung und -gestaltung.

1. **Der Vater:** offenbart sich vor allem im Bund, den er mit Israel schließt. Er erweist sich in dieser Offenbarungsgeschichte als Schöpfer, als Herrscher über das All, Herr auch der Geschichte, allmächtig, der Herr der Weltenordnung. Ihm entspricht als Spiritualität das Einhalten des Bundes seitens der Menschen, das Respektieren der Sozialordnung Israels, die aus Gesetz und Kult besteht. Neben der Memoria an die großen Taten Jahwes spielt im Kult zunehmend die Entsühnung eine Rolle, die durch das Verstoßen gegen den Bund nötig wird. Aufgrund der Transzendenz Gottes, der jenseits jeder Erfahrung ist, braucht es ein Bild zu seiner Verehrung: Jahwe Jahwe trägt menschliche Züge: er liebt, ist treu, straft, richtet, ist barmherzig und zornig. Auch wenn Jahwe als Befreier und Retter in der Geschichte erfahren wird, auch wenn der Bund, die Ordnung, auch das Sündopfer als gütige Gabe eines gütigen Gottes verstanden werden, treten über die Problematik, gegen die Ordnung Gottes zu verstoßen, die harten Züge eines unerbittlichen strengen Richters vor allem bei den Propheten in den Vordergrund.
2. **Der Sohn:** Für Christen ist Jesus das Bild Gottes. In seinem Leben und seiner Lehre offenbart sich uns Gott. In ihm teilt er nicht nur *etwas* von sich mit, sondern *sich selbst*. Christus ist unser Du, unser Herr, der uns zum Diener, ja zum Sklaven geworden ist, sich auf den Platz unter uns gestellt hat. Er ist Freund der Sünder und Zöllner, der Heiler und Wundertätige, der Gehorsame, der ganz auf die Quelle der Gottheit ausgerichtet ist, die er Vater nennt – und damit den Zug des Vertraulichen in das Gottesbild eingezeichnet. Der Sohn stiftet Gemeinschaft: die Apostel, die er in seine Lebensgemeinschaft ruft, die er erzieht in Worten und Taten, sein Leben mit ihnen teilt. Sein auferstandener Leib ist die Kirche, die Gemeinschaft aller, die an ihn glauben. Der Sohn steht für einen familiären, personalen Gott, zu dem man Beziehung hat, zu dem man „Abba“ (Papa) sagen und in all seinen Nöten und Freuden kommen kann; ein Gott der intimen Nähe zum Menschen, ein Gott der Barmherzigkeit. Die Problematik der Sünde wird herabgestuft: nun können Menschen Sünden vergeben, was zuvor nur Gott konnte. Die dem Sohn entsprechende Spiritualität betont die vertrauensvolle, persönliche Beziehung des Menschen zu Gott,



welche Innerlichkeit und Tiefe ermöglicht. Ihr entspricht die christliche Gemeinde, die man freiwillig zugehört, in der man miteinander und aufeinander bezogen lebt, Anteil nimmt, sich beisteht, Konflikte austrägt, einander liebt.

3. **der Geist**, den der Sohn nach Johannes sterbend übergibt, ist das, was ihn innerlich, im Tiefsten bewegt hat, was sein Leben von innen her bestimmt hat: das Hören auf den Vater, das Sich-Bewegenlassen vom Vater, die Ausrichtung auf und liebende Zugewandtheit zum Vater, der Gehorsam gegenüber dem Vater. Der Spiritualität des Geistes entspricht das Schweigen, das Innehalten und Innewerden, das Zulassen Daseinlassen und Loslassen innerer Impulse, das sich vertrauend Überlassen, die Wortlosigkeit – der Geist, der wie der Wind weht, niemand weiß woher, unfassbar, nicht in den (Be-)griff zu kriegen, der für uns betet, die wir nicht wissen wie? Spiritualität des Geistes ist Sein, – Absichten, Wünsche, Erkenntnis und Wahrnehmung durften zur Ruhe kommen. Das entsprechende Gottesbild ist der immanente Gott, Gott innen und unten, „innerlicher als mein Innerstes“, wie Augustinus sagte.

So wie Gott die Einheit dieser drei wesensgleichen göttlichen Personen ist, ist christliche Spiritualität trinitarisch. Ist sie das nicht, rutscht die drei Spiritualitäten ab, misslingen, führen in die Irre, verfehlen die Quelle des Lebens und damit auch das Leben:

1. **die Spiritualität des Vaters:** ohne die beiden anderen verkäme sie zu
 - a. einer reinen *Äußerlichkeit*, zum Religionsbetrieb, zum Handel des Menschen mit Gott: „der Mensch zahlt – Gott gibt“! Eine Tendenz, die es immer wieder gegeben hat und gibt (Ablasshandel, Wallfahrt).
 - b. zur *Heuchelei*: ohne Berücksichtigung des Inneren und seiner Prozesse, ohne die Annahme, die dazu nötig ist, also begrenzt auf äußeren Appell und Kultur („so geht es bei uns zu“) ist Halten der Gebote nicht möglich. Das Versagen muss weggedrückt werden – aus Angst vor Strafe oder vor der Schande,...– oder es muss bagatellisiert werden (Sündopfer im AT nur, wenn die böse Tat unabsichtlich erfolgte; Andachtsbeichte,...). Solche Spiritualität stellt sich dann dar als Sache der scheinbar moralischen Sieger, der Reinen.
 - c. das Gottesbild droht, die Gottheit zu einer *fernen und äußeren Instanz* zu machen, vor allem zu einem Richter- oder Buchhaltergott, zum Gott des Deismus, der die Welt in Gang setzt wie eine Uhr, aber mit dem Geschehen nichts zu tun hat. Hier gilt nur noch die erste Hälfte des augustinischen Satzes: „Gott, höher als mein Höchstes“ – mit der Konsequenz: ganz hoch und ganz weit entfernt.
2. **die Spiritualität des Sohnes:**
 - a. sie läuft ohne die Spiritualität des Vaters Gefahr, zur reinen Innerlichkeit zu verkümmern, einer Pflege des frommen Gefühls, zur Andacht, die „Trost“ verschafft, den die Welt nicht geben kann – vorausgesetzt, man kann es sich leisten. Ohne solche „Verweltlichung“ bleibt sie blosses Gerede, ideal, aber wenig geerdet. Wenn Liebe nicht „handgreiflich“ wird, ist die Gemeinde schnell am Ende, ein Haufen Schwätzer. Solche Spiritualität wird dann



tatsächlich zum Opium für das Volk, da sie keine Erfahrungen von Heil in der Gemeinde schafft und das Heil daher ausschließlich *nach* diesem Leben erwarten muss. Der gesellschaftliche, politische, die Welt gestaltende Aspekt fehlt.

- b. ohne die Spiritualität des Geistes droht sie
 - i. in ihrem Gottesbild zu einem reinen Anthropomorphismus zu verkümmern: Gott wird tatsächlich zur idealisierten (der „alleskönnende Lückenbüßer“) Projektion des Menschen, zum „lieben Gott“, mit dem man dann das Problem des Bösen, des Leides, der Nichterhörung der Gebete hat. (Predigtausbildung von Ordenskaplänen: „müssen wir schon wieder über die Liebe Gottes predigen?“)
 - ii. zu verflachen zu schönen biblischen Geschichten, zum netten Jesus, der aber letztlich auch keine Relevanz für das eigene Leben hat, auch das eigene, private Unheil nicht heilt und weiteres Wachstum verhindert. Es fehlt die Tiefe, der Tiefgang; wohlgemerkt: der Geist wird freigesetzt im Sterben am Kreuz – und ohne das Hineingehen in das eigene tägliche Kreuz, ohne das Aushalten darunter, wird es keine Erfahrung des Geistes geben.

3. die Spiritualität des Geistes:

- a. ohne die Spiritualität des Vaters fehlt, ähnlich wie beim Sohn, das Außen, die Bewährung in und der Kontakt mit der Welt, der hinwiederum innere Prozesse anstößt, welche weiter in die eigene Tiefe und ihre Heilung führen können. Sie bleibt letztlich auch bedeutungslos für die Welt, die in Arbeit, Familie, im Sozialen lebt.
- b. ohne die Spiritualität des Sohnes
 - i. bleibt sie *beziehungslos*– der in der Einsamkeit und Schweigen lebende Asket und Mystiker – und?
 - ii. droht sie zu *scheitern*, da man die anderen braucht auf dem Weg, will man nicht im Ego und in den durch das Verdrängte der eigenen Biografie verursachten inneren Konflikte gefangen bleiben. Nichts ist besser geeignet, einem in die Quere zu kommen, einen aus dem Eigenen herauszureißen, als eine Gemeinschaft, das Zusammenleben mit anderen Menschen. Konflikte sind der Königsweg zum Heil. Sie ist außerdem der Prüfstein, wie Gottverbunden man tatsächlich ist.
 - iii. wird sie *hart*: sie ist der Lohn der eigenen Mühe des Meditierens, kennt keine Gnade. Sie ist eher prometheisch denn christlich. Es fehlt ihr die Liebe, die Barmherzigkeit, die Erfahrung von Güte und Gnade, des Umsonst. Es mögen Energieströme im Körper fließen: schön, und? Sie droht unter das Geistige abzusinken ins Physische (die Härte der Zen-Leute)
 - iv. Gott apersonal, als Energie



Um auf dem spirituellen Weg voranzukommen,
braucht es das Außen und das Innen,
die Einsamkeit und die Gemeinschaft,
das Halten und das Konfrontieren,
das Empfangen und das Loslassen,
das Wort und das Schweigen,
die persönliche Zuwendung zum Du Gottes und das absichtslose Sein.